Deutschlands achtzehntes Jahrhundert.

XII. Heft.

1782

XII.

Das Bruderschaftfest. *)

Warum sind doch in der Kirche Gottes jemals Leute gewesen, welche gewiße Urtheile, Meinungen und Arten der Andachten eingeführt haben, die nicht nach dem Geist der wahren Religion sind? Warum sind noch in diesen hellen Tagen Menschen, die aus unreinen Absichten das Uebermas der Andachten vorziehen, und solche Mißbräuche emporbringen oder unterstützen, welche die schöne Gestalt der heiligen Religion ganz beflecken? Warum wählet man sich andre Andachten, als welche das Evangelium und die Kirche vorschreiben? — Doch diese trübe Wolken zogen den glänzenden Gesichtskreis herauf, damit aus ihrer Finsternis die Siegerin, die Sonne der Wahrheit um so herrlicher leuchte; damit die Menschen jetzt strahlenhelle Beweise suchten (a). Un-

(*) Eingesandt von einem Landpfarrer.

(a) Des grossen Weltpriesters Muratori vortrefliches Büchelgen von der wahren Andacht ist doch

Unwissenheit, Trägheit, Geldbegierde, Aberglaube, o könnte ich euch alle genau bestimmen! lästern das Heiligthum. — Viele, welche Unglauben und Aberglauben ausreüten sollten, thun keines von beyden. Jenes können sie oft nicht aus Abgang zureichender Kenntnisse, und dieses wollen sie nicht aus Eigennutz. Einige, die andre lehren sollten, sind Schwärmer: — einige, die bezahlt werden, um gute Bürger zu bilden, sind Unwissende. (b)

Zu

---

doch wohl in Schwaben nicht so bekannt, wie es verdient; habs schon verachten und tadeln hören — aber von der Dummheit: das ist freylich viel gesagt. Nachdem der sogenannte Salomon Oberschwabens selbiges so bündig widerlegt hat. — Doch sagen einige Aufgeklärtere: er habe es nicht widerlegt, sondern nur seine Schwärmerey dadurch geoffenbaret.

(b) Giebt freylich zum Besten der Menschheit rechtschaffene aufgeklärte Diener der Religion, welche die Unordnungen ihrer Brüder verabscheuen; mit den Kirchenversammlungeu, heiligen Männern, grossen Gelehrten die erste Reinigkeit der Kirche wünschen, und ihre Pflichten auf das genaueste er-

Zu euch fließe meine Rede, meine besten Brüder! ach hört doch einmal auf, Mönchsaffen, eigensinnig, und Sklaven des Eigennutzes zu seyn! Ihr erlernt in die Wette die Anzahl der Andachten und des äußerlichen Gepränges in dem Gottesdienst zu vermehren, und gedenket nicht, was das Wesentliche darunter leide. — Eure Kirchen, die Tempel der göttlichen Majestät sind oft einem Tändelmarkt, Grümpelkämern ähnlicher als reinlichen Gebäuden, in denen das, was darinn ist, den Eintrettenden zur hohen Andacht erwecken sollte. Alles ist mit Sächlgen, Tändeleyen, Mißgeburten der Bildhauer und Mahler angefüllet: mit Kindereyen ausgezieret, mit Lumpen von aller Art behängt, Riesen und Zwerge als Heilige Gottes vorgestellt, Engel, wie Larvengesichter: alles ohne Anordnung, Geschmack, Würde, so hübsch durcheinander, wie in einer Trödelbude; daß man nicht weiß: wo man zuerst oder zuletzt seine Andacht verrichten

 solle.

erfüllen; aber leider nicht gar viele. Doch da die obersten Hirten nun so sehr wachen, wird der Feind kein Unkraut mehr säen können. Auf! auf!

solle. (c) Ihr erwäget nicht, meine Brüder! daß

(c) Ich träume nicht, es ist Wahrheit. Man durchgehe die meisten Landkirchen, ob man nicht babylonische Verwirrung antrift? — Jedem alten Weib gestatten die Pfarrherrn zu einem andächtigen Bild ein Kerzgen anzubrennen, oder wohl gar eine Lampe zu stiften: da oft nicht einmal die Fabrik im Stand ist, das ewige Licht vor dem Allerheiligsten zu unterhalten. Zöpfe, Kruken, ärgerliche Vorstellungen auf Votiven, Gebärmütter, Standarten und Schießfähnlen, und die ekelhaftesten Dinge lassen sie an die Altäre aufhängen; alles dieses, wenn je ein Grund da ist, daß es zum Opfer gebracht wurde, gehört höchstens in die Vorhöfe der Kirchen. In der Kirche selbst aber soll ausser den Altären nichts gestattet werden, als was blos zur Zierde und Schönheit dient. So können die zwölf Apostel mit andern Heiligen symmetrisch an den Pfeilern angebracht werden: — aber die Nebenandächteleyen streiten immer gegen die Erhabenheit des Wesentlichen. In der Kirche gebührt Gott allein eine vorzügliche Anbethung, mit Verehrung der Heiligen aber muß die Sache nicht zu bunt getrieben werden; ich will damit so viel sagen: daß ihren Bildern meistens mehr Ehre er-

daß allemal dort die schlimmsten Menschen sind, wo man die meisten Nebenanndachten hat. Die Vorwürfe eines lasterhaften Gewissens lassen sich ja sehr leicht befriedigen, (d) wenn man durch seine Seelsorger überzeugt ist, daß es die Bruderschaft schon mit sich bringe, geradenwegs in den Himmel aufzufahren. Wie leicht ist es, einige Vater unser täglich herunter zu humsen, und eine kleine Gabe in den Opferstock zu legen!

erwiesen wird, als selbst dem Gottmensch, an den die Katholiken glauben. Da muß man einmal den Lerm sehen, wenn bey den Mönchen der Festtag eines Ordensheiligen gefeyert wird. Wie sparsam sind sie hingegen, wenn die Geburt und Auferstehung unsers Herrn, oder die Sendung des H. Geistes, unsre ersten Feste einfallen! — Und diß beobachten alles fleißig auch die Pfarrherrn, wie wir gleich unten sehen werden.

(d) Vor Zeiten befriedigten die Fürsten ihr Gewissen mit Errichtung der Klöster, und itzt beruhiget der Pöbel dasselbe mit Bruderschaften und Ablässen. — Sich selbst verläugnen, das ist im Grunde Buß thun, und mit Gold läßt sich der Richter oben — nicht bestechen.

Doch diese Kleinigkeiten ziehen wichtigere Folgen nach sich. Viele versäumen das Nothwendige, weil sie nichts davon hören, verachten das Ueberflüßige, weil sie Ungereimheiten daran wahrnehmen, und haben endlich — nichts. Die Weltweisen bey den Griechen und Römern sahen die Thorheit des Götzendienstes ein, und wurden Deisten; viele nicht Katholische zweifeln eines Theils an der Wahrheit ihrer Lehrsätze: betrachten dann zugleich auf der andern Seite unsre ungegründete Andächteleyen, und werden Freygeister. Die Katholiken selbst sehen das Wesentliche vernachläßiget, den Aberglauben befördert, so vielen unnützlichen Prunk — und werden Religionsspötter. Die deutschen Christen irren schon lange in einem Labyrinth. Nach und nach würde sich die Religion vielleicht ganz verloren haben; man hätte sich nach tausendjährigen Eichen, und die Aussprüche der Druiden nach Wodan gesehnt: — — wenn die Vorsicht nicht Joseph gesandt hätte — der Schwärmerey Vertilger.

•

Was für ein Geräusch machen die Diener des

Altars mit Ceremonien und Feyerlichkeiten, (e) Verglübdungen und Opfergaben, Bündnissen und Brüderschaften, Wallfahrten, und erdichteten Wundern, (f) Legenden und Exempelbüchern,

(e) Ich meyne jene Ceremonien, von denen das römische Ritual nichts, gar nichts weiß. Die Mönche haben eine ungeheure Menge Kirchengebräuche, willkürlich, und so, wie es ihnen behagte, eingeführt; und die Seelsorger haben diese immer als ein Erbtheil von jener Bruderschaft, die sie aus hoher Erlaubniß des Pater Provincials in ihrer Kirche einführen durften, angesehen.

(f) Daß Gott Wunder gewirkt habe, daß die Hand des Allmächtigen noch nicht verkürzt worden seye, wer wird sich das wohl ohne Lästerung denken? Aber daß weit über die Hälfte, was erzählt, geprediget und bey Wallfahrten besonders angepriesen wird, nicht wahr sey: das muß jeder vernünftiger Mann glauben. Ein wahres Wunder, durch welches die Ordnung der Natur stillstehet; eine Wirkung, welche ausser den Gesetzen der Natur ihren zureichenden Grund hat; die größte Verkündigerin (der Majestät Gottes) soll billich vor die Augen der ganzen Welt gestellet werden: das ist, soll

Seegen und Absolutionen, (g) von denen die ersten Christen nicht einmal die Namen kannten? Dagegen schweigen sie von der Liebe Gottes und der Betrachtung göttlicher Vollkommenheiten, von Gottes Anbethung, vom Vertrauen auf Jesus Christus, von der Ergebenheit in die himmlischen Anordnungen, dem Geist der Demuth

nach den Grundsätzen der Religion, Vernunft und Philosophie geprüft, untersucht, und so die Menschen damit überzeugt werden. — Aber gütiger Gott! was wird da jährlich aus den Wallfahrtsbüchern alles herunter gelesen! welche Kindereyen und Unwahrheiten! Und man läßt die Männer lesen, was sie wollen, dem Volk Märchen anhängen, und so durch die niedrigste Art eine Wallfahrt entstehen. —

(g) Da muß nicht vergessen werden, daß die Generalabsolution der P. P. Karmeliter um viel besser ist, als jene der P. P. Augustiner; wie der Herenrauch der P. P. Franziskaner besser als jener der P. P. Kapuziner: auch unter andern geistlichen Waaren ist immer eine besser als die andere. — Hab ich nicht recht — so gieb mir eine Ohrfeige, Christenmensch!

muth, der Buße, Liebe des Nächsten, Werken der Barmherzigkeit, Vergebung des erlittenen Unrechts, Gerechtigkeit, würdiger Vorbereitung zum Empfang der H. Sakramenten ꝛc. ꝛc. von denen die itzigen Christen nichts, als etwann den Namen wissen: das aber der ersten Christen beständiges Geschäfte war! (h) — Aber Freunde! das Ding trägt eben nichts ein.

Was

(h) Warum denkt doch niemand an die vortrefliche Bruderschaft der Liebe, von welcher Muratori in in seinem Buch, Auslegung des grossen Geboths von der Liebe des Nächsten einen so schönen Entwurf gemacht hat? Ihre Gesetze sind keines Menschen Werk, keine heutige Erfindung christlicher Andacht, sondern von Gott angegeben, und von Jesu Christo verkündet. An dem Werth dieses Opfers kann niemand zweifeln: aber ob andere Andachten Gott angenehm, gründlich und in der geistlichen Gemeinde nicht überflüßig seyen; hat man billiche Ursache zu zweifeln. — O wie schön ließ es nicht, wenn in dem Verzeichniß der Ablässe stände: der einen Hungerigen speißt, einen Nakenden bekleidet, einen Betrübten tröstet, einen Unwissenden lehrt, unter Feinden Freundschaft stiftet ꝛc. — gewinnt so und so viel Ablässe.

Was? — was was? schreyen die rohen Stimmen meiner gewissenhaften Collegen; schlagen mit der Faust über den Tisch, und schütteln ihre feißte Köpfe. — Was? — du getrauest dir die Religionsgepränge, welche von der Kirche gestattet, gebilliget, und mit so vielen Ablässen begnadiget worden sind, zu bestreiten? — Sachte! ich kann nicht glauben, daß die Kirche, wohlgemerkt die Kirche, die um unser Heil so sorgfältige Kirche — Mißbräuche gestatte und billige, welche das Nothwendige der Religion verdringen, den Nichtkatholischen Anlaß zur Spötterey geben, ihre Entfernung von uns entschuldigen, und die Bemühungen unsers Erlösers, der seinem Vater Anbether im Geiste und Wahrheit bringen sollte, so viel an ihnen ist, vereiteln. Christen! bleibt in der Bruderschaft, welche das Band der Liebe knüpfet; dessen Gesetze sind, Gott und seinen Nächsten zu lieben; und bestrebet euch nicht um die Bruderschaften, deren Hauptabsichten die Opfer (i), und sonst nichts sind.

Wenn

(i) Wenn die Opfer dahin verwendet würden, den Armen, Dürftigen, Nothleidenden Hilfe zu leisten; wenn

Wenn ich die Geschichte durchblättere, und nach dem Ursprung unsrer Bruderschaften forsche, so finde ich, daß sie im 13ten Jahrhundert (k),

wenn das der Zweck der Bruderschaft wäre: dann sollte man wohl allen Menschen die Freygebigkeit anpreisen. — Aber so sind sie ein todtes Kapital, oder überflüßiger Kirchenzierath, oder sichere Renten, den P. Präses und den Senat auszuspeisen.

(k) Die Entstehung so vieler Orden und Mönche (wie damals geschah) waren den Layen ein kräftiges Beyspiel, auch unter sich gewiße Andachtsversammlungen, geistliche Bündnisse, und sogenannte Bruderschaften zu errichten. Sie bildeten sich ein, ein ausschliessendes Recht auf alle von der Bruderschaft verrichteten Werke zu haben, schienen zu vergessen den Glaubensartikel die Gemeinschaft der Heiligen, von dem wir doch glauben müssen: daß die guten Werke der ganzen Kirche, die Bruderschaftwerke nicht ausgenommen, allen Gliedern der allgemeinen Bruderschaft der Rechtgläubigen zu Gut kommen. Sie dachten nicht mehr, daß man erstlich das Nothwendige erfüllen müsse; und nur dann, da man versichert ist, dieses erfüllt zu haben, zufälliges verrichten könne.

das sehr fruchtbar an allen geistlichen Erfindungen war, so wie es auch an der Ablaßerndte besonders berühmt ist, entstanden. — Die Kreuzfahrten liehen den Stoff dazu. — Denn da sich alles wider die Feinde der Kirche rüstete, verbanden sich unter besondern Satzungen einige Christen dazu, diese Feinde zu verfolgen. (1) Der

(1) Christus sagt bey Math. 13. **Lasset beydes miteinander bis zur Zeit der Erndte wachsen, und zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Büschel, daß man es verbrenne; den Waitzen aber sammelt in meine Scheuren.** Ich halte also dafür, daß, wenn wir unter irrigen Brüdern leben müssen, das Gesetz der Liebe uns nicht erlaube, sie zu verfolgen, sondern sie zu bessern: aber nicht bey dem flammenden Holzstoß, sondern wie der heilige Geist bey Paulus sagt: 2. Timoth. 4. **in aller Sanftmuth und Lehre** befiehlt. Die guten Herren Theologen sagen: der Glaube sey eine Gabe Gottes; warum soll ich dann einen hassen, der eine Gabe nicht hat? So gar tolerant bin ich zwar nicht, daß ich sagen wollte, man solle aller Menschen

Der H. Dominikus errichtete im Jahr 1211. eine solche Bruderschaft wider die Albigenser, (m) die sich die Weisse: die Albigenser hingegen eine

---

Fehler, und sie mit ihnen gedulden. Menschen, welche Grundsätze lehren, welche des Regenten Leben dem fanatischen Eifer preisgeben; Menschen, die eine Moral lehren, welche die Glückseligkeit eines Staats der Kirche opfert: die etwan gar den Beichtstuhl zum Richterstuhl des Staatsinteresse erniedrigen. Menschen, welche der menschlichen Gesellschaft gefährlich sind, diese sind nicht zu gedulden. Ihre Lehre ist auszurotten, umzuschaffen, oder zu zernichten. — Aber Leute, die eine gute, unschädliche Sittenlehre ausüben, im Staat ruhig leben, das ihrige zu seiner Wohlfahrt beytragen, warum sollen sie nicht geduldet werden? Menschen zu einer Religion zwingen, das schlägt niemals gut aus: mit Gewalt kann man höchstens Heuchler machen. Man überführe sie vielmehr ihres Irrthums in Sanftmuth und Lehre, nicht mit Zwang.

(m) So ist es. Dominikus errichtete die Rosenkranzbruderschaft — Aber Erfinder des Rosenkranzes war er nicht. Schon lange vor ihm bettete man denselben, und das vornehmste bey dieser Abbethung beste-

eine andere wider den Dominikus, die sich die Schwarze nannte. Der H. Bonaventura stiftete die Konfalonische zur Erlösung der von den Sarazenen gefangenen Christen; (ein wirklich sehr erhabener Zweck!) Darnach entstanden verschiedene andere Bruderschaften, so sich wieder andere geistliche Absichten zum Ziel vorsetzten. Gleichwie man den Kreutzfahrern Ablässe ertheilte, also erhielten die Bruderschaften ihre besondere Ablässe; und da die Menge der Bruderschaften gar

---

bestehet in der Betrachtung der Geheimnisse des Lebens, Leidens, und Glorie unsers Erlösers. — Das ist zu merken, daß man den Unfug der itzigen Bruderschaften eben so wenig ihren ersten Errichtern zu Last legen solle, als den Unfug itziger Orden ihren Stiftern. Sie waren zwar Menschen, und so ganz läßt sich nicht ablehnen, daß nicht bey allen diesen Neuerungen auch der Fanatismus seine Hand hatte, doch im Grund waren sie tugendhafte Menschen; meynten es gut, richteten sich nach ihren Zeiten und Umständen, und was der stärkste Beweiß ihres wahren Eifers ist, daß sie so ganz entfernt von allem Eigennutz lebten, wegen dem in der Folge der Zeiten ihre Söhne allein zu leben schienen.

gar bald, wie jene der Orden beständig anwuchs, so entstanden allerley Mißbräuche, Unordnungen und Streitigkeiten. Nur so weit kam es bey den Layen nicht, daß sie deswegen einander tödteten, wie die Ordensleute. (n)

Neid

(n) Nicht bloß gegenseitige Verketzerungen, — — sondern auch Aufruhr des Pöbels, Plünderung der Klöster, Mord, und Todschlag sind Folgen dieser elenden Leidenschaften gewesen, sagt H. Professor Walch in seiner Vorrede zur pragm. Geschichte der vornemsten Mönchsorden S. 65.

Wer sich aber von solchen Mönchskriegen, die nur gegenseitiger Neid und Mißgunst erweckten, besser unterrichten will, der lese die Missionsgeschichten des Königreichs China in dem siebenzehnden Jahrhundert. Die Gemüthsverbitterungen zwischen diesen neuen Glaubensbotten, d. i. zwischen den Dominikanern, Franziskanern, und Jesuiten waren so groß, daß sie so gar zwey Seckten von Neubekehrten in diesem Königreich erzeugten, die sich unter Anführung ihrer heiligen Väter wechselweis Schlachten lieferten, und auf die grausamste Art niedermezelten. —

Neid und Eifersucht mußte nothwendig mit unterlauffen, wenn eine Bruderschaft vor der andern einen grössern Zulauf und reicheres Opfer erhielt. Darnach wurden einige Erzbruderschaften genennt, mithin höher geschätzt, als die gemeine Bruderschaften, welches eben der Keder zu neuen Mißbräuchen war, und Uneinigkeiten erregte; indem eine der andern ihre Privilegien und Ablässe abzanken wollte. Denn ganz natürlich: einer Erzbruderschaft gebührte auch ein Erzablaß.

Klemens VIII. beeiferte sich mächtig, diese Mißbräuche abzustellen; aber bey all seiner Sorge darf man dennoch sagen: daß dieser Bruderschaftablaß (o) noch heute im Jahr nach Christi Geburt 1782. derjenige sey, bey welchem die größten Mißbräuche und Eigennützigkit immer mit unterlauffen. — Wollte herzlich wünschen, daß das, was ich sage, nicht gar zu wahr wäre.

Heute

(o) Der Ablaßkram ward im tridentinischen Kirchenrath abgeschaft. Man findet aber denselben nur etwas verfeinert bey den Bruderschaften.

Heute war ein Bruderschaftfest. Ich hoffe, meinen Lesern nicht unangenehm zu seyn, wenn ich eine Beschreibung dieser Erzfeyrlichkeit liefre. Aurora hatte mit ihren Rosenfingern den Himmel noch nicht bemahlt, so kamen schon viele hundert Layen herbey; dann ein Dutzend Priester und Kapläne. Sie verließen zu Haus ihre Schafe; sie haben ihnen frühzeitig eine kurze Messe gelesen, aber Predigt, Christenlehre, und aller übrige Gottesdienst ward unterlassen. (o) Einige nahmen Kaffee, oder Bier oder gar Brandwein (welches die Beichtenden rochen) zu sich.

(o) Dieses geschieht in hiesiger Gegend jährlich 10 bis 12mal, weil eben so viele Bruderschaftsfeste sind. Was für grosse Versäumnisse in der Seelsorge? Hätte ich Macht, es dürfte kein Pfarrkind irgendwo anders, als in seiner Pfarrkirche einen Ablaß gewinnen. Was nützt das Herumlaufen, und was schadet es nicht? Christlicher Unterricht, Zeit, Kleider, Geld ist hin, oft auch Gewissen. Wenn dieser Unfug den hochwürdigsten Bischöfen bekannt wäre, was müßten sie thun? Was würden sie thun? Billig abschaffen, nothwendig abschaffen.

Alsdann liefen, ritten, oder fuhren sie an den Bruderschaftort, bewillkommten einander, plauderten ein bisgen miteinander freundlich oder feindlich, hielten Rath über die Verordnungen des Kaisers, und votirten sehr erbaulich; besonders eiferten sie, daß man ihnen Wittum und Zehenden nehmen wollte, klagten über die Freygeister, und daß sie heuriges Jahr wenig Futter gemacht hätten. Indessen meldete man: daß alle Beichtstühle eine grosse Menge Layen umgeben; daher giengen sie zum Werk, dazu sie von Christus geordnet sind, zu binden und zu lösen, je nach der Beschaffenheit der Sünder. Die Stelle des Vorstehers der Bruderschaft war die beschäftigste; er stand oder saß bey der Dinte, hoffte auf Paternostergroschen, zeichnete die neuangeworbenen Mitglieder um einige Kreutzer in das Bruderschaftbuch, suchte Gutthäter mit Anrühmung des grossen Schatzes, den sie dadurch erwerben, zu bekommen.

Es wurde eine Predigt gehalten, in welcher ohne Beweise gesagt wurde: wie sicher derjenige

die

die ewige Seeligkeit hoffen könne, der seinen Namen ins Bruderschaftbuch einzeichnen lasse, das Bruderschaftzeichen bey sich trage und täglich einige Vater unser bethet. Der Herr Prediger schrie immer vom Ablaß, und ich merkte klar: daß er nicht einmal wußte, was eigentlich der Ablaß und dessen Wirkung sey. Er versicherte, daß alle diejenigen, die den Ablaß gewinnen, wenn sie gleich sterben sollten, schnur gerade in den Himmel eingehen würden. Meine katholische Theologie sagt anders: Ich glaube, daß die Kirche Gewalt habe, Ablaß auszutheilen, daß sie gleich im Anfang denselben ausgetheilt habe, da Paulus dem Blutschänder zu Korinth, und die Vorsteher der Kirche auf die Bittschriften der Märtyrer vielen andern von ihren Bußen nachgelassen haben. Ein Ablaß ist nach meiner Theologie eine Nachlassung der zeitlichen Strafen der sakramentalischen Buße, die der Sünder sonst hätte in der Kirche öffentlich ausstehen müssen. Wie viel Christus nachlasse, wissen wir nicht; oder doch nur so viel, daß der Sünder würdige Früchte der Buß wirken müsse. Der Ablaß hat seine Kraft von Christus Ver-

diensten; diese Verdienste theilet uns die Kirche durch die Ablässe aus: sie stellet Christus als einen Zahler für uns, und erleichtert uns die Strafen. Dies ist die Lehre der Katholiken.

Ich hörte aber von dem Prediger, daß zu den Verdiensten Christi auch die Verdienste der Heiligen kommen, weil viele mehr gelitten und Gutes gewürkt haben, als sie schuldig gewesen wären. Welch eine Ungereimtheit! Wo hat die Kirche dieses jemal entschieden? Welcher Heiliger hat Ueberfluß an Verdiensten? je mehr er gelitten, und Gutes mit der Gnade Gottes gethan hat, desto grösser werden seine Freuden im Himmel seyn. Dieses glaube ich, und halte mich an das Wort Gottes. Röm. 2. 6. der einem jeglichen seine Werke vergelten wird.

Da ich diese Gedanken hatte, war die Predigt am Ende; nur daß zum Epilog den Bauern noch sehr eingepräget wurde: daß sie ja keine so verfluchte kezerischen Schriften lesen sollten, die izt auch in hiesigen katholischen Orten leider im Schwung gehen; er betheurte es bey der heiligen

gen Dreyfaltigkeit, daß sie alle lutherisch und kalvinisch wären. Fünf Viertel Stunde daurte das Gewäsch. Dann dankte er für die Geduld, (nichts war billicheres als dieses) und wünschte allen das ewige Leben. Darauf ward verkündiget, daß, wer den Ablaß gewinnen wolle, der müsse bey der Prozeßion ein Opfer ablegen. — Das dachte ich! —

Nun fieng das Gedränge an: — Weiber und Männer, Jünglinge und Mädchen, klein und groß, alles lief durcheinander; man eröffnete den Tabernakel, trug den vermenschten Sohn Gottes in der Prozeßion herum.

Ich hofte hier andächtige Gebethe vom heil. Sakrament, und Seufzer zu Gott; — aber keine Seele redete mit ihm. Einige dicke Bauerndirnen sangen ganz erbärmlich Sankta Maria, ora pro nobis! das übrige Volk bethete: Gegrüßt seyst du Maria 2c. heilige Maria, bitt für uns 2c. so daß ein Nichtkatholischer billich hätte denken müssen, man trage die heilige Maria in der Monstranz herum.

Während der Prozeßion standen andere im Weg herum, schwätzten, lachten, schoßen geile Blicke: andere waren im Wirthshaus, lachten, schrien, verliebte Paare sahen zum Fenster hinaus.

Bey den Beichtstühlen war auch wenig auferbauliches zu sehen. Man machte ein großes Gedränge, zankte, rupfte, lachte gegeneinander. Gewiß von sehr wenigen konnte man glauben, daß sie Reue über ihre Sünden empfanden: der größte Theil lief gleich aus dem Beichtstuhl zur Kommunikantenbank, empfieng den Leib und Blut des Herrn, vor dem die Engel vor Ehrfurcht zittern, ohne Vorbereitung, ohne Andacht, und ohne Nutzen: wollte Gott! nicht gar zum Verderben.

Kaum war die Kommunion vorbey, so liefen einige in das Wirthshaus, ungleiches Geschlecht gesellte sich ꝛc. Um Gottes Willen! welcher Vernünftige kann gedenken, man wolle sich an einem solchen Tage heiligen? Nein! ohne freventlich zu urtheilen, muß er sich einbilden, man sey hier Sünden zu vermehren.

Mir

Mir begonte die Zeit lange zu werden, wollte aber den Ausgang sehen. Die Layen verloren sich nach und nach. Ein Priester nach dem andern kam aus seinem Richterstuhl, streckte sich, legte die Stole beyseits, und klagte über seinen leeren Magen. Der Vorsteher packt sein Geld zusammen, und führt seine Herrn Brüder zu einem prächtigen Mittagmahl.

Ich ward auch eingeladen mit zu speisen, nicht wegen des Prinzipals seiner Freygebigkeit, sondern weil er für jeden Kopf, der bey Tisch saß, von der Kirchenfabrik einen schönen Gulden einnimmt.

Alle aßen und tranken mit gutem Appetit; dann fieng man an von Zeitungen zu sprechen, und über Gegenstände zu raisonniren, die keiner verstand. Darüber wunderte ich mich nicht, weil ich wohl wußte, daß sie lauter Leute ohne Lektüre, zufrieden mit ihrer Studentenwissenschaft wären, Busenbaumianer, Wagemanianer, und zwey Examminirte und Approbirte A.A. von D. welche nicht ein einziges gutes in das

 theo-

theologische Fach einschlagendes Buch, ausser etwa den Exjesuiten Monschein oder den Kapuziner Charmes kannten. (p) Sie traumten Jansenisten und Freygeister, wo keine waren. Der selige Palafox, Hay, Kerens, Herberstein, Kolloredo, diese grossen Bischöfe und wahren Apostel wurden ohne Rücksicht auf ihre Würde, ohne zu wissen warum, verleumdet. Kaum kannten sie dieser grossen Männer Namen aus der moyischen Zeitung. Ich durfte nicht widersprechen, denn sie litten keinen Widerspruch.

Nachdem sie nun 4. ganze Stunden gut geschmaußt hatten, erhoben sie sich. Ein jeder beschenkte die Jungfer Hauserin, und taumelte zu seinen ihm anvertrauten Schafen, die indessen,

da

(p) Sollte sich hier der Beobachter dieses Bruderschaftfests nicht irren? Diese Leute sollten keine theologische Kenntnisse, keine Skriptur, keine Väter, keine Historie, keine Konzilien inne haben: da ihnen doch von hohen Kirchenhäuptern die Kost bezahlt wird, um in allem Fall recht geschickte Verfechter der wahren Religion abzugeben?

da kein Gottesdienst war, zu Hause den ganzen Tag mit Müßiggehen, Spielen, Saufen, und Liederlichkeiten zugebracht hatten. Ich gieng auch, und da ich allein war, vergoß ich etliche Thränen über die Mißbräuche meiner Kirche. Zu Haus setzte ich mich an das Pult, schrieb all dieses nieder, nicht um jemand zu beleidigen, sondern in der reinen Absicht, die Herren Seelsorger sollen es zu Gesicht bekommen, lesen, schamroth werden, und — — sich bessern. (q)

A. B. C.

(q) Ja bessern? Das hoffest du umsonst. Man wird dich rasend verleumden und lästern. Du kennst ja den gewöhnlichen Kniff des Idiotismus: alle auf Verbesserung abzielende Schriften, die nicht nach seinem Gaumen sind, hält er für strafwürdige Charteken. —

Das Ende des Jahrs, ein tausend, siebenhundert, zwey und achtzig.

Es hallte! — Ein dumpfer Hall aus dem Grab herauf, als die Klumpen der losgegeschaufelten Erde auf den Sarg niederschmetterten: denn sie begruben einen Jüngling, der da blühete einen kurzen Frühlingstag, und starb, itzt eine Saat ausgesäet, unsrer Hofnung reicheste, auf den grossen Tag der Auferstehung. Seine Mutter ward lange schon Asche, noch fruher sein Vater: sie starb, als sie dem Knaben das Leben gab, wie Rachel die Mutter Benoni: die Wehen ergriefen sie, als sie einen fruhen Morgen am Grabe des Vaters stand, und mit gerungenen Händen ihm in die Ewigkeit nachklagte: sie eilte sich noch der Mutter Freuden zu freuen, aber sie freute sich nicht mehr, sie sank nieder beym Apfelbaum, wo sie das Hochzeitmahl hielten, und schlummerte hinüber ins ewige Leben. — Unbeweint starb der Jüngling,

denn er gehörte niemand: und ausser der Tugend, dem reichen Erbtheil seiner Eltern besaß er nichts. Durch dieses schon unglücklich genug, als daß er noch von Erdensöhnen geschätzet würde, kaum daß ihn einige Männer begruben. — Itzt schliechen sie alle davon, wie das Ungezieser von dem Sprößling, den der Blitz versengte: auch der Geistliche gieng ohne umzusehen, eilt' aus dem einsamen Ort der Verwesung, in das grössere Grabmahl, die bevölkerte Stadt. Der Geistliche war doch nur der Frühmesser, dann der Pfarrer hat Geschäfte, so oft man einen Armen begräbt.

Laß dir nachempfinden, edler Jüngling, der du jetzt verklärt ein Engel des Lichts über deinem Grabe schwebest, so schnell dem Elend entronnen, dem Thränenthal: jetzt Segen erflehest über die wenigen Menschlichere, welche unbezahlt deine Leiche trugen, und dich ins Grab einsenkten. — Aber dort weilt noch vor dem Thor des Gottesackers eine empfindsame Seele; — blickt herein; jetzt stürzt die Thräne; — nun verhüllt sie sich: vielleicht liebte sie den Todten, und empfindet

jetzt

izt ganz die Last des menschlichen Elendes: — doch du eilst von mir weg, redliches Mädchen. — Ich weis nicht, wie nahe dich der Todte angehet, aber dieses verhieß mir dein Blick, du liebtest den Tugendhaften, und er hätte dich nicht geliebt, wofern du nicht auch tugendhaft wärest; — komm zurück, wann du ausgeweinet hast, vielleicht keimt schon die Blume, die dich zum Grabe kränzt! — Schlummre ihm nach, dem Redlichen, denn kein reicher Mann ersetzt dir, was du an dem armen Jüngling verlohren hast! —

Säumest du noch lange Todtengräber? — Nicht mehr lange, denn fertig war das Grab: izt steckt er ächzend ein hölzernes Kreuz in die steinigte Erde: nahm Pickel und Schaufel und Stricke mit dem nervigten Arm: — Gott geb ihm die ewige Ruhe; — sprach er; und gieng einen schweren Schritt über die hole Gräber fort.

Ich bin allein! — In Stoa lernten die Jünglinge stolze Weisheit, hier würden sie Demuth lernen. O möchten die Menschen öfters

diese Schule besuchen. Sie würden den Werth der Eitelkeit kennen. — Wie rings um mich alles so stumm ist! — auch von den Vögeln des Himmels verlassen! (sie schröckt der Strahl von ferne, der den Dampf der Verwesungen aufdrinkt) aber das Verstummen der Gräber rufet laut, laut, nur weniger, als der Hall der Posaunen, welcher Auferstehung gebietet, und den Leib aus der Verwesung, die Aehre aus der Saat zur Unsterblichkeit weckt.

Wie wird das Feld rauschen am Tag der Tage, wo keine Sonne mehr untergehet, kein wandelnder Mond mehr herauf steigt, dann Gebein zum Gebeine versammelt wird, und der Tod zum Leben auferstehet. Ernster Gedanke! — — Donner des Gerichts, mit welchem Ungestümm erschütterst du meine Seele! neige dich, Seele, vor dem flammenden empor gehaltnen Schwerd des Cherubs! Noch kannst du entschweben dem gefürchteten Schlag, den entströmenden wehenden Flammen. — Dieser Gedanke lispelt sanft durch meine Seele, wie die kühlende Quelle durch das dürre Gefilde.

Ich setze mich hie an dieses Grab: brich die Blume, welche herauf blühet: auch du stirb unschuldiges Geschöpf, und sinke in Staub! — Welche Gebeine bedecket dieser Leichenstein? — dieser schwarze Marmor — und dieser Aschenkrug? — Der da war ein Staatsmann: J. Q. A. dem Vorsteher unsers gemeinen Wesens: dem Verbesserer unsrer Gesetze, dem Beschützer unsrer Freyheit, des Vaterlands Vater setzen dieses Denkmal die geretteten Bürger. Ein herrlicher Nachhall ins Thor des Todes: theurerer Segen, als der, welchen erkaufte Lobredner in einer Leichenpredigt ohne Ende über den Verstorbnen und seine ganze Nachkommenschaft mit allen Zierraden ausgiessen. Ruhe im Frieden Staatsmann! Dir tönte lieblich, wie Tempelgesang die sinkende Wagschale: deiner Bürger spateste Enkel werden danksagend dir Blumen über das Grab streuen und deinen Aschenkrug mit frischen Zypressen umwinden.

— Aber jene dort ist wohl die glorreiche Stätte eines Siegers? Es hebt sich ein Grabmahl stolz über liegende Waffen und donnernde Geschütze

schütze, mit welchen mächtigere Menschen ihre schwächere Brüder erwürgen, empor. — Ueber einem Todtenschädel sitzt ein prächtiger Helm mit einem hohen wehenden Federbusch: die Schläfe mit Lorbeer gekrönt; die Thaten des Heldens sind auf eine Löwenhaut geschrieben: Sta Viator! vanitatis amator! est fortuna mobilis, nam hic jacet nobilis; nil profuit Marsupium, nec stemmatis Heliotropium, nec mores suaves, nec honores graves; — oritur, & moritur, ut pauperum grex, hominum fex. (a)

Unter

(a) D. i. Stehe still lieber Wandersmann! so du liebst die Eitelkeit vor der Seeligkeit, den edlen Blick, hat ihm beneidt das Glück; ihm hat der Todespfeil, wie der Beil, die grosse Seel gespalten: doch laß den oben walten. Was nützet Geld und Gut; des Stammens hohes Blut, ist nur der Hölle Glut. Er wird und stirbt, der Edelmann wie der Bettelmann.

Noch kürzer, dächte ich, hätte man auch setzen können: Hier liegt Ritter Hans: so dumm als eine Gans. Er lebte lang, wie seine Ruh, der Himmel geb ihm die ewige Ruh'.

Unter diesem Stein liegt begraben der hoch- und wohlgebohrne Herr Herr I. A. P. des römischen Reichs Ritter, wie auch des hohen Elephanten Ordens. — Er erzielte mit 3. Frauen 24. Kinder: lebte 78. Jahr friedlich, und wohlbehalten auf seinem Gut: da starb er am Podagra. Gott verleihe ihm und seiner hochadelichen Familie eine ewige Ruhe. Im Jahr 1750.

Wie? — Noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts so eine Satyre auf Deutschlands Geschmack und Sitten, auf dem Marmor, der Ewigkeit hingeschrieben? — Doch nein! ein Denkmal, welche Risenschritte die Deutsche thaten, als sich über ihrem Himmelsstrich einmal Licht ausgegossen: welche Barbarey noch vor wenigen Jahren herrschte, wie man sich heraus arbeitete, und in der Kürze der Zeit vielleicht mehr verrichtete, als Griechenland und Rom (b). Der deutsche Adel,

(b) Ich behaupte laut, daß keine Nation bey ihrer Aufklärung so schnell vorgerückt seye; als es die Deutschen in ihrer Laufbahn gethan haben. — Es setzen zwar noch viele Fehler mein Vaterland tief

der reinste aus allen Völkern, gieng lange rückwärts, da gemeine Menschen vorwärts giengen: arm an eignen Verdiensten opferten sie ihrem Stolz nur fremden Weyrauch: glaubten sich groß, weil ihre Ahnen groß waren. Nun haben die meisten dieses Vorurtheil des erborgten Schimmers abgelegt: viele bestreben sich um Vorzüge, welche noch weit mehr zu bedeuten haben, als die Kronen der Ritterspiele, die Stärke ihres Armes, mit dem sie Lanzen brachen, und einer den andern vom Pferd in Staub herunter stürzte. — Viele glauben schon, daß hohe Geburten nur Vorherbestimmungen zu hohen Wissenschaften seyen; daß nur edle Sitten, und Kenntnisse sie aus dem Haufen niedrer Menschen erheben: wie wohl auch noch viele einen unverträglichen Hochmuth mit einer Unwissenheit verbinden, welche jene der Hotentotten weit übertrift. (c)

tief herunter; aber diese hindern nicht, dem Volk das Lob zuzusprechen, daß es an Genie vielleicht alle Völker der Erde übertreffe. —

(c) Ich errinnere mich der Grabschrift eines Dorfjunkers,

Dort unten wächst ruhiges Moos: über jene
Grusten

junkers, und zwar von seinem eigenen Beamten, einem gestrengen Herrn Verwalter verfaßt; welcher sehr glücklich so eine hochadeliche Lebensart ausdrückte. —

Dieser Grabstein bedecket die hochgnädige Gebeine Weyland des hochwohlgebohrnen Herrn Christoph Veit von und zu (Hartholz) Vogt, und Schirmrechtsherrn zu ober- und nieder (Knittlbach) des heiligen römischen Reichs unmittelbaren, und (des goldenen Sporrns) Ritter, hochadelichen Gnaden Gnaden rc. rc. rc. — Hochdieselben vermehrten die Anzahl der Grossen in der Welt den ersten April 1709. — Dieser Jahrgang hat sich in der Kronik doppelt merkwürdig gemacht; Theils wegen dem damals überaus kalten Winter, als wegen hoher Geburt des nun hochseelig in Gott ruhenden gnädigen Junkers. — Er sprach französisch, und hochdeutsch; — doch seine Dorfsprache zoge er beyden vor aus Liebe der Unterthanen. Er lase im Gedruckten, und konnte auch ziemlich lesbar seinen eigenen Namen schreiben. — Er bildete seinen Körper unaufhörlich

Gruften (nur noch erhöhtere Erde sind sie) weilet
Ddd 2 sel-

hörlich durch hochadeliche Leibesübungen, als da sind: Reiten, Fahren, Schiessen, und Hätzen: besonders liebte er Sau- und Stierhatzen, welche letzte adeliche Leibesübung er gar oft mit dem Schloßoberknecht zu müßigen Stunden vornahm. — Er wußte ausser seiner Religion keine andere nicht: war ein strenger Handhaber der Gerechtigkeit, und ließ die ungehorsamen Bauern ohne Gnade, und Barmherzigkeit herumprügeln: das ihm denn auch zum Zeitvertreib gar oft diente — Sonst war er eines sanften, und einfältigen Herzens: grüßte niemand in seinem Leben, und zoge niemals den Hut aus Höflichkeit ab. — Er kleidete sich beständig in Stiefel, und ein gelbes Wammes mit Quasten, und eine grüne Jake. — Ohne seine Ordenszeichen sah man ihn niemals; aber in Galla erschien er des Jahrs nur einmal, welches gewöhnlich am ersten Maytag bey Ablesung des Forstgebotts geschahe, wo er auf der Schloßaltane in der Fideicommißkleidung seines Urgroßvaters sehr geputzt erschien, und durch sein holdseliges Lächeln die Unterthanen

seltener der lebenden Fußtritt. Die spätere Nachwelt hat auch diese Todte vergessen: Euch (ihr entschwebte) weinet kein Aug mehr nach: auch alle die sind schon hinüber gewallet, welche euch nachweinten. — Wie manche schöne Hülle verstaubte da und der Sturmwind verwehete die wenige Asche in unbekannte Wüsten, in die geheime Werkstätte der Natur eine neue Hülle der Schöpfung zu werden! — Auch du mein Körper wirst so verwesen, verstauben: —

wirst

---

nen wieder auf ein ganzes Jahr seiner hochjunkerlichen Gnade versicherte. — Er hatte zwo unfruchtbare Ehen, und darüber gab man seinen Länderreisen Schuld; doch segnete Gott die dritte mit einem gesunden robusten Kronerben. Er war niemals krank, brauchte alljährlich — aber nur präservative — ein Kräutersäckel, und starb endlich auf der Jagd sehr christlich an dem Schlag: — den 30 April 1780. — Requiescat in pace.

Ita ex calamo nobilis, strenui, ac spectatissimi Domini N. N. Juris consulti Forensis, & respective Pagani; nec non ad (Hartholz) & apartenentias Præfecti.

wirst zu einer Blume erwachen, oder Töpfer Erde seyn, die Hülle eines Weisen werden, oder eines Narren (d). — Seyd von mir gesegnet ihr unbekannte Todte dort: die eiserne Hand der Zeit hat zwar eure Grabschriften weggelöscht, und doch waret ihr vielleicht bessere Menschen, als diese Menschen um uns: aber laßt mich eurem Angedenken eine jüngere Thräne weihen, und nennet mir eure Namen, wenn ich ein seliger Pilger hinauf walle an den Krystalströmen des Lebens, zur Stadt Gottes.

(d) Die Vernunft beweißt, daß die letzten Theile der Materie einfach sind; unfähig also einer fernern Auflösung, bleiben sie in der Wirklichkeit, bis sie zernichtet werden. Die Geburten, sowohl als die Erstehung eines jeden Körpers sind daher keine neue Schöpfung mehr, sondern nur neue Zusammensetzungen, neue Veränderungen der Materie. — Da nun (wie auch aus der Chymie bekannt ist) die letzten Theile der Materie unzerstörbar sind, und bey keiner Auflösung in das Nichts übergehen, so ist die Verwesung, die Zerstörung eines Körpers, die natürliche Entstehung eines anderns. Und dieses ist die Auflösung des bekannten Rätzels mit Phönix.

Aber ich will noch länger dem gebeinerschütternden Gedanken des Grabes nachhängen, dem Wonnegedanken der Auferstehung vom Tode, und auch des Widersehens. — Es schauert durch meine Seele, brauset wie der Sturmwind über dem Haupt des nächtlichen Wanderers im einsamen Walde: itzt zertheilen sich wieder schnell die schwarzen Wolken, und der leuchtende Mond tritt hervor mit seinem voranglänzenden Sterne. — Da schlafen zween Freunde neben einander, der ältere senkt den jüngern in die Grube, — und hier begräbt den Bräutigam die Braut: Ruhe und Zufriedenheit waren noch vor Kurzem meine unzertrennten Gefärten: aber itzt sind die goldne Tage vorüber: die Sonne ist mir am hellen Mittage erloschen, meine Leyer ist zerbrochen, und hinweg geflohen sind die lieblichen Töne meines Gesanges, denn mein Bräutigam ist tod; und mit ihm sind alle meine Freuden begraben. — — Hier auf diesen Stein sey dein Name der Ewigkeit, und dem Angedenken deiner Freunde hingeschrieben. — — Mir nicht, — nicht meinem Angedenken;

sie ist in mein Herz eingegraben, eine Flammenschrift: Albrecht! — Liebvolles Mädchen! lebst du noch diß Leben am Grabe, oder hat dich dein Albrecht schon umarmt unter dem duftenden Schatten der Lebensbäume? — Seltenes Beyspiel! nichts trocknet so schnell als die Thräne am Grab, wie schnell auch die Thränen der Liebenden. So unbeständig sind die Menschen, und ihr allzubewegliches Herz!

Neben euch ihr sanften Gebeine, hat die Verwesung einen Freygeist zertrümmert. Er sprach in seinem Herzen, es ist kein Gott: und sein Verstand ward ihm nicht getreu, er welzte sich in der Todesangst; da leuchteten ihm noch Blitze aus den Nächten der Zukunft. — Itzt brach ihm sein Herz, und schnell ward der Vorhang vor ihm aufgezogen, sein erstes Gefühl war: ich bin aus der Reihe der Wesen nicht weggetilgt, — und der Richter richtete. Sie haben dir keine Grabschrift hingeschrieben, deine Freunde: denn sie glauben ja an keine Zukunft. — Dir und deines gleichen will ich dieses hinschreiben: — Aberglauben und theo-

logische Schwärmerey hoben den Dolch zur Religion auf, und die Vorsicht sprach: Voltaire. (e) Ein Engel war sein Verstand,

(e) Die theologische Spitzfindigkeit stiege auf das höchste mit ihren Kindereyen; Aberglauben und Religionsschwärmerey erhielt sich noch seit dem ersten Blutvergiessen in christlichen Staaten: an das Wesentliche dachte keine Schule mehr, das supponirte man, und aus Nebenumständen machte man viel Wesens. Die Furie Inquisition wütete, und wer nicht Lust hatte als ein Ketzer verbrennt zu werden, mußte sichs schon gefallen lassen alles mitzumachen, wie sehr es auch der Vernunft widersprach. Voltaire erschien unter einem mildern Himmelsstrich, hatte durch seinen glänzenden Witz die Grossen der Erde zu Freunden. Seine Sünde war, daß er einem guten Gedanken Religion und Sitten aufopferte: er hatte Ursach über vieles zu spotten, und der Hohn über das Wesentliche lief mit unter: und so machte er Epoche in der Freygeisterey. Er glaubte selbst nicht, was er schrieb; aber der Stolz war sein Abgott, er wollte brilliren auf was immer für eine Art, wie jener, der den Tempel zu Ephesus verbrannt hat. — Das schien ein Zufall zu seyn, im Grund war es Vor-

stand, ein Teufel saß im Herzen: die Deutsche äften beyden nach, und waren keines aus beyden. (f) Voltaire fürchtete den Tod, zum hellen Beweiß der Unsterblichkeit.

Jenes

Vorsicht: denn unsre Theolologen saßen da, und wußten nicht, was sie antworten sollten. Man packte sie bey der Vernunft, und das Ding hatten sie nicht gelernt: sie wurden grob, Voltaire war witzig; es läßt sich also leicht errathen, wer aus beyden mehr gefiel. Itzt warf man die Theologen weg. Man lernte erst Philosophie, und spürte der Offenbarung durch die Vernunft nach. Man lehrete in kurzer Zeit das vormals unerhörte Ding: die Existenz der Offenbarung aus der Vernunft beweisen. Man sah ein, wie viel die schönen Wissenschaften zu dem gründlichen beytragen. Man lernte sie: man untersuchte das kanonische Recht: man entdeckte Betrügereyen: die Regenten wurden toleranter: die Hofkabale entkräftet. — Itzt gieng Licht auf: man stehet an der Erdkugel, will ihr einen Schwung geben, bis jenes Gestirn oben stehet, welches den ersten Christen leuchtete, und so setzte Voltaire auch die Epoche der Aufklärung.

(f) Es haben sichs einige Deutschen einfallen lassen,

Jenes neue Grab dort, das noch nicht mit Blumen bewachsen ist, und auch noch nicht mit Unkraut, ist das Grab einer jungen Dame. Die Eitelkeit war die Gottheit, welcher sie diente: um sie versammelten sich die Götzenräucherer aus allen Ständen. Sie hatte Männer, und noch mehr Anbether. Der Mann, dem sie sich aus Wohlstand antrauen ließ, war ein reicher alter Thor, welcher mit Herzensfreuden den Aufwand der Verschwenderin bezahlte: küßte mit Innbrunst sei-

---

sen, **Voltaires** die zweyten zu werden. Doch sie betrogen sich fast in ihrer Einbildung: sie verschwendeten zwar ungeheure Lobsprüche auf den Philosophen von **Ferney**, und bekannten sich am Ende seine besten Schüler. Dachte, die Welt möchte das nicht vermuthet haben, was sie sich einbildeten. Sie waren **Voltairen** nur dadurch ähnlich, daß sie die Religion zum Gegenstand ihrer Spötterey annahmen. Aber das Salz mangelt eben, mit dem jener seine Schriften bestreute. — Das von Scanderbeg paßt hieher, der andern sein Schwerd aber nicht seinen Arm leihen konnte. Meine Herren, verwendet besser eure Stunden! die Welt glaubts noch nicht, daß ihr Freygeister seyd.

seine Ketten, an die das schlaue Weib ihn fesselte; er hielt zum Vergnügen seiner Frau zwey französische und einen englischen Koch. Vier Tage ward in seinem Haus gespeiset, wie man zu Paris speiset, und drey Tage in der Woche, wie man zu London speiset. In diesen Tagen hieß das alberne Geschöpf Milord, sie Lady: in jener er Chevalier de St. Roch, sie Princesse Double. Vor jeden Tag war ein besondrer Anzug der Mode bestimmt; so, daß in einem Monde ein ganzer Almanach (g) erschien. Die Stiegen dufteten so gar von Essenzen, wo man in das Heiligthum der Venus hinauf stieg: da saß die Angebethete in einer Krone der Priesterinnen des Geschmacks: alle waren beschäftiget, durch ausländischen Kram ihre Reitze zu erhöhen, und der Alte ward auserkohren nach vollendetem Götterdienst in den schimmernden Kreiß hineinzutretten, und ihr den Gürtel zu schnüren, den ein andrer auflößte. Sie brachte ihr Schmetterlingsleben auf 31 Jahre: jetzt kam ein

(g) Versteht sich ein Kalender, wo die neuesten Moden der Anzüge eingestochen sind.

ein unfreundlicher Nord, versengte das zierliche Fittig und legte die weichliche Pupe in Staub.

So, wie sie ohne Unterschied aufstehen werden an jenem gefürchteten Tag, wenn die Posaune schallt, so lagen sie itzt dicht nebeneinander (h), die

(h) Zur Ehre der Religion, und zum Besten der Menschheit wird es itzt in mehrern polizirten Städten durch weise Verordnungen abgeschaft, Leichen in die Kirchen zu legen. Ausser Zweifel ist, daß die Fäulniß aller Körper aus dem Thierreiche aashaft, und dem Menschen die gefährlichste sey. Daher machten die Römer, ehe sie noch rein lateinisch sprachen, schon in der oscischen Sprache ein Gesetz: Neominem into urbed nei sepelitod, du sollst niemand in der Stadt begraben. Die Entstehung der Begräbnisse in Kirchen, die schädlichste aus allen, dürfte wohl zu Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts geschehen seyn. Wahrscheinlich mag sie Eigennutz zum Ursprung haben. In geistlichen Rechten wurde von Bonifaz VIII, und Klemens V. verordnet, daß jeder seine Grabstätte in seiner Pfarrkirche haben solle; würde er sie aber in Klöstern wählen, so mag sie ihm dort gestattet werden, wenn er nur den vierten Theil

die Dame und der Bettler. Diese abscheulichen Leute (so nannte die verwehnte Stolze die Arme) konnte

Theil der Leichenkösten, & quarumcunque obventionum sibi relictarum, ac omnium de quibus portio canonica alioquin esset detrahenda, seiner Pfarrkirche zahlt. *Clem. dudum. 2 hic. C detestandæ. ext. hic. C. inter cunctas. 1. Ext. de Privileg.*

Merkwürdig ist das Konklusum des erzbischöflichen maynzisch. Vikariats über die Verlegung der Kirchhöfe vom 13ten Jan. 1782. in Schlözers Staatsanzeigen zu lesen. „Gutächtlichen „Pfarrberichten gemäß, und aus andern „weiters darinn enthaltenen Ursachen und „angeführten Beweggründen ist man des „Dafürhaltens, die gewöhnlichen Begräbnisse auf den Kirchhöfen, und in den „Kirchen beyzubehalten. So wurde es der kurfürstl Landesregierung zugeschlossen, von dieser aber nicht genehmiget, liegt es itzt im Kabinet. Schlözer wünschte zwar das Interlokut: **würden die Geistlichen beweisen, daß sie nicht stänken, so soll ferner ergehen, was Rechtens.** Von dem grossen Friedrich Karl aber ist zu hoffen, daß das Regierungs Gutachten ohne weiters mit dem Placet zurück kommen werde.

S.

konnte das hochgebohrne Näsgen nicht riechen: jetzt kriecht die Motte aus den Leinen des Bettlers unangemeldet hinüber, und nagt an den Knochen der Dame. — Einen Wasserkrug, und ein angebrochenes Stuck schwarzes Brod, ein Büschel Stroh, zwey Pfenninge in der Tasche, so fand man den Todten. Niemand sah ihn sterben, als sein Engel. Er war nicht Elend aus Müßiggang, wie viele, welche den Staat belasten: sondern aus Unglück: und einem blos Unglücklichen sind die meisten Spitäler (i) in Deutschland

(i) Den Spitälern in Deutschland mangelt noch manche gute Einrichtung. — Die meisten sind ihren reichen Stiftungen ungeachtet nur Pfründhäuser für bemittelte Armen. So wie in Klöstern zum H. Beruf, so wird auch in Spitälern ein gewißes Stück Geld erfodert, um in die Verpflegung aufgenommen zu werden, damit immer jeder Pfründer dadurch, und durch die Dienste, die er um den Lohn gedungener Knechten und Mägden gleich das ganze Jahr unausgesetzt verrichten muß, sich selbst erhalte, und die Stiftung nicht gekränkt werde. Daher jener Reichthum, der gemeiniglich in Spitälern angetroffen wird, und dessen Früchten sich

land verschlossen: da sollte zwar die schmachtende Menschheit ihre Zuflucht finden, aber ach! auch ihre Thore werden nur mit silbernen Schlüsseln aufgeschlossen. — Schlummert sanft im Frieden ihr Todte, oder schlaft auch den eisernen Schlaf, wie es euer Leben verdienet hat: mit dem

---

sich diejenigen zu Nutzen machen, die diesen milden Stiftungen als Vorsteher zugeordnet sind. In vielen Reichsstädten theilen das übrige Einkommen die Gemeinde, und der Patricier. Wahrhaft arme, presthafte Kranke werden aber selten in selbe aufgenommen, höchstens reicht man ihnen von dem reichen Ueberfluß einen nicht zureichenden Nothpfenning.

Die rühmlichste Werke der Barmherzigkeit üben bey den Katholiken die sogenannte barmherzigen Brüder aus. Die Klöster dieses mildthätigen Instituts sind mit allen Erfordernissen zur Wartung der Kranken versehen; und sie legen neben den drey gewöhnlichen Gelübden noch das vierte der ewigen Hospitalität und Verpflegung der armen Kranken ab. — Sie sammeln Almosen für sich und die Kranken: und alle Ordenskandidaten müssen Wundärzte, oder Apotheker seyn. Die Brüder halten

dem Leben sank auch die Hülle, mit welcher ihr die Menschen beloget, jenseits des Grabs von der Heucheley entschleiert, wie werdet ihr dastehen, ihr falsche Christen? — doch geflügelter wird über euch der Donner vom Richterstul eilen, als über jene zu irrdische Seelen, welche trunken vom

---

ten wechselweis Wache bey den Kranken, und verpflegen sie in allem. Wenn der Kranke wieder geneset, so wird er unentgeltlich aus dem Krankenzimmer entlassen, und das nemliche thun die sogenannte barmherzige Schwestern, oder Elisabethinern gegen kranke Weibsbilder.

Eine der vortreflichsten Verordnungen zum Besten der Spitäler war jene Herkules des dritten Herzogen zu Modena unterm 15ten Okt. dieses Jahrs, kraft welcher die Eltern eines jeden Novizen der in eine Ordensgesellschaft tritt, das sonst gebräuchliche geistliche Heurathgut an das nächste Spital zahlen müssen, wovon selbst die Bettelklöster nicht ausgenommen sind; weil es billich ist, wie er sagt: daß jene Familie, die sich eines ihrer Glieder auf Unkosten des Staats vom Halse schaft, auf eine andre Art etwas zur Unterstützung des Staats beytrage. —

vom Becher der Wollust in den Abgrund hinunter taumeln: ihr machet ganze Geschlechter der Menschen elend: diese nur sich selber.

Noch einige Sonnen gehen auf und nieder, und das Jahr ist hinüber geflogen, ein sehr merkwürdiger Sohn der Zeit, hinüber wie diese Todten, zur Schöpferin, der Ewigkeit. Ein jüngers Jahr glänzet schon herüber, über den großen Strom, welcher immer fortfliesset, der alle Menschen an das unbekannte Ufer ausgiesset. Einige schiffen sanft: einige werden fortgewirbelt. Die Blumen erwachen und sterben; so erscheint jedes Jahr umschwebt von einem Stralenheer der Seelen, welche in das Leben des Menschen von Erde heraufwallen, und entweichet dann einsam: über dem hinterlassnen Fußtritt stehet der siegende Tod, und siehet mit Tyrannenfreuden über die weissen Leichengefilde hin; auch der friedsame Engel stehet da, mit der wehenden Palme, und der empor gehaltnen glänzenden Krone, welcher die Seligen zur Unsterblichkeit führet. Wie viele meiner Bekannten liegen da bleich und entstellt, Moder, und Staub? viele hat dieses Jahr zum Tod niedergelegt, und wie

viele wird sein jüngerer Bruder noch niederlegen? — Vielleicht trift die Reihe mich, und sie werden dann auch den Menschen vergessen, der heut war und gestern, und gefühllos über mein Grab hintretten, wie über das Grab eines Fremdlings. Diesen Lohn erwartet alle von der Nachkommenschaft. Kaum fünfzig Jahre eilen vorüber, so sind Millionen Menschen nicht mehr, welche mit uns auf der Mitte des vollkommenen Alters stehen. Die ganze Volksmenge einer Stadt, dessen Kreis einige Meilen messen, schliessen in wenig Jahren vier kleine Mauern ein, der schmale Kirchhof! Dahin werden uns schnell unsre Enkel folgen, ein zahlloses Heer, das itzt diesem Leben entgegen weinet; — und ein Geschlecht nach dem andern bis an das Gericht hinab stirbt.

Damon, dein Lebensfaden ist abgewunden! schon blitzet der Stahl; der Pfeil ist aus dem tönenden Köcher genommen; die Senne ist gespannt des schmetternden Bogens; deine Tage sind gezählt, und du hüpfst leichtsinnig wie der Sperling über jede Ermahnung weg. — Oront! der Schatten ist hinabgestiegen zu deiner Todes-

stunde;

stunde; du rüttelst das Glas umsonst, denn abgelauffen ist der Sand: das Verhängniß hat seinen Arm ausgestreckt, und der lachende Erbe stehet schon hinter dir mit dem Leinentuch; und du alter Thor kannst dich noch deiner Schätze freuen? herzest deine Dukaten, tröstest dich mit Hoffnungen? Das Gold, das dein Geitz schon so viel Jahre eingekerkert hat, wird seiner Banden befreyet schnell in alle Welt ausfliegen; steinigte Erde werden sie auf deinen Kahlkopf hinunter rollen. — Phyllis, stolze Schöne mit dem duftenden Kranz, der deine Jugend umkränzet! der kristallene Spiegel, dein wichtigster Rath verspricht dir noch viele Winterabende, welche der fröhliche Tanz bis an die Morgenröthe feyert. Aber dein Ohr vernimmt keine Saitenspieler mehr, dein Aug sieht nicht mehr flimmern die goldene Leuchter, du wirst nicht mehr auf den erhabenen Saal steigen in vielfärbigem Gewand! Siehe, der Wurm nagt schon an deinem Leben! Du scherzest über meine Sittenlehren, und deine Gespielen mit dir: so lachen die Mayenblüthen dem brennenden Reif entgegen. Mädchen und Jünglinge! denket an die Blüthen, wie wenig zu Früch-

ten reissen! — Klarisse! dein keuscher Busen athmet noch Unschuld: die Wange glühet noch, sie schmückt noch die jungfräuliche Röthe, dieses Jahr ist nicht dein Sterbejahr; was noch mehr ist, du lebst! — Wehe dir, Verführer! so lacht die unschuldige Rose dem Ungewitter entgegen, das sie niederdonnern wird.

Seegen des Himmels, du träufeltest herab von der Thauwolke! — Nein, du goßest dich über dieses Jahr aus! so helle leuchtete die Sonne über Deutschland noch niemal. Hand in Hand gelegt wandeln sie über Europens Sternengürtel **Pius** und **Joseph**, und streuen unzählbare Gaben aus dem weiteröffneten Füllhorn über die dürftige Erde aus. — Goldenes Jahr! die Schutzengel Deutschlands rollten die Menschenthaten-enthaltenden Bücher auf, und schrieben mit unauslöschlichen Zügen deinen Namen zu dem ewigen Namen der Jahre, in welchen ganze Nationen zur himmlischen Tugend umkehrten. Sie rollten die Menschenthaten enthaltenden Bücher zusammen, und nannten die Deutschen vor Gott.

Zwar

Zwar sind die Deutschen noch nicht auf ihre Stralenhöhe gestiegen, welche ihnen von der Vorsicht bestimmt ist: ihnen schimmern noch hellere Kronen, wenn sie mehr als alle Völkerbezwinger werden verrichtet haben, wenn sie noch ganz werden über sich selbst siegen; dann werden sie freudiger stehen vor dem Angesicht Gottes der Götter: werden sanfter hinabschlummern in jene Nacht, aus welcher keiner wiederkehret; denn ihnen segnet die Nachwelt nach, welche sie glückselig machten. Zwar noch blendet vieler Augen das Vorurtheil in täuschenden Gestalten; Nebeldünste senken sich nieder in die Tiefe vor den Glanz der aufsteigenden Sonne, verschleyern noch viele Gegenstände, bis sie der helle Mittag beleuchtet. — Indessen ist einmal weggewelzt der versiegelte Felsen vom Grab (die priesterliche Sorgfalt hatte ihn zugesiegelt) itzt kann sich auch der starre Unglauben überzeugen, und sehen die Wahrheit in den Gewänden des Lichts schimmern. Die zwo Mächte, Gottes Statthalterinenn auf Erde, die geistliche, und die weltliche Macht, (beyden befiehlt der Apostel Gehorsam zu leisten) haben sich vereiniget, die

eine grosse Pflicht auszuüben, daß Religion und Vernunft sich wieder umarmen, welche Jahrhunderte getrennet haben. —

Dieses Jahr wird noch vieles enthüllen; indessen nehmet meine theuren Landesleute die Wünsche eines redlichen Deutschen an. (k)

Viel Arbeit, und weniger Gebeth, das ist verdienstlich vor dem Herrn. Der andächtige Müßiggänger mag auf Wunder harren, aber das Brod der Erde mag keiner unverdient essen. (l) Ihr Himmels Bevölkerer! warum rathet

(k) Oder Anmerkungen über die Sprüchwörter. Heft I.

(l) Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen: im Schweiß deines Angesichts, so sagte Gott zu Adam, nachdem er gesündiget hatte. Weil aber nach den Grundsätzen der Theologen in Adam alle Menschen gesündiget haben, und mit Adam alle gestraft worden sind, warum sollen dann mit dem Adam nicht alle arbeiten? — Was sagt ihr dazu, ihr Herren Theologen? sie haben auf diese Frage zu antworten, noch immer vergessen. Distinguiren ist freylich bequemer, als arbeiten.

rathet ihr dem Bauern und dem Bürger nicht das beschauliche Leben an? — Macht sie zu Eremiten, und der Luxus hat ein Ende: denn gehen alle Fabriken zu Lyon ein, und auch — alle Backöfen in Deutschland. — Der Müßiggang ist ein Polster des Teufels, das predigen die Mönche; aber warum gehen sie dann müßig? Das ist fein, damit sie der Teufel nicht versucht, wenn er immer schläft. (m)

(m) Da werde ich die Mönche wieder aufbringen? — Aber thut nichts: vernünftige Mönche wissen schon, daß man mit derley Anspielungen nicht auf alle ziele: ich selbst kenne viele arbeitsame, fleißige, gelehrte, erbauliche Mönche, welche der Kirche und dem Staat vieles leisten: vor so einem Ordensgeistlichen legt die Satyre immer den Finger auf den Mund. — Sondern ich rede von dem mehrern Theil der Mönche, darunter die faule gewiß eine gute Partie ausmachen. Wenn ich aus einem Konvent von 60. Köpfen den Prediger, Lektor, Operarium, ein und andern fleißigen Beichtvater, — und etwa auch die Obrigkeit ausnehme (diese letzten aber lassen sichs sonst nicht zu sauer geschehen) um des Himmels Willen! was thun die

Einige bitten die Zeit, daß sie von ihnen fliehe, und der Weise kauffet sie so theuer.

Ehemals ward die Muttersprache die einzige Sprache aller Geheimnissen. (n) Itzt reden unsre

die andern? Die meisten singen, und speisen: das thaten die alten Mönche nicht, das wollten die Stifter der Orden nicht; mithin müssen sich die jetzigen Mönche diesen Vorwurf gefallen lassen. Würde man in Klöstern mehr arbeiten, sich mehr auf die Wissenschaft legen, andre sich mit Handarbeit unterhalten, so würde mehr Fried und Einigkeit in den Klöstern selbst herrschen: (denn nur müßige Köpfe sind die Friedensstöhrer) dann würde der Staat und die Kirche sich solcher nützlicher Glieder erfreuen, Monarchen würden sie suchen zu vermehren, und nicht zu vermindern: aber so hielt man sich öfters leichter eine Voliere Canarievögel, sie pfeiffen doch schön, und kosten um ein hübsches weniger. — Die Kapuziner verdienen allerdings Ausnahme; sie dienen doch braf auf Pfarreyen, und sind nicht so übersetzt.

(n) Die alten Liturgien, die bis auf uns gekommen, ohne ein Raub der Würmer, oder des Feuers, oder

unsre Gelehrten viele Sprachen, nur die Bibelsprache ist ihnen fremd: und daher setzte man die Bibel unter die verbottene Bücher. — Sollte man nicht in Deutschland mit dem Volk, das kein Latein weiß blos deutsch reden? (o)

Wir

---

oder der Wuth des Krieges geworden zu seyn, welche in verschiedene Sprachen abgefaßt sind: als die alexandrinische, koptische, äthiopische, mozorabische, sklavonische, armenische, illyrische sind blos deswegen in diesen Sprachen verfaßt, weil sie ehemals Landessprachen, Volkssprachen waren. — Siehe Hrn Norbert Korbers reg. Kohrherrn in Brük Bitte an die Hrn Hrn Bischöfe der österreichischen Staaten die Volkssprache in öffentlichen Gottesdienst einzuführen. Wien bey Wappler 1782.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß diese vortrefliche Abhandlung von allen Kirchenvorstehern gelesen, reif überlegt, und in Vollziehung gebracht würde!

(o) Der Apostel Paulus sagt im 14. Kapit. seines 1. Sendschreibens an die Korinther: Brüder! wenn ich zu euch käme und fremde Sprachen redete, was für Nutzen würde ich euch bringen? Eben daselbst.

Wir sind noch immer in fremde Moden verliebt, wie in fremde Krankheiten. Die Erdkugel hat sich gedrehet, lieber Tycho! denn die Affen sind in Deutschland. — Schon übersetzen uns die Ausländer, und wir haben noch keine Nationaltracht. (p) Kein

(p) Daß der leichtsinnige Franzos noch ein Sklav der Mode ist, wundert mich nicht (sagte jüngst ein deutscher Philosoph) Putztische, Uhren mit Berlokengehänge, Eau de lavande Fläschchen, Rondeaux, Amoretten und Grazien schicken sich für seinen hüpfenden Karakter. — Aber daß wir Deutsche, — deren Stammväter sich in der Sturmhaube und dem schweren Panzer untereinander niederturnierten, und aus den Hirnschalen ihrer erschlagnen Feinden tranken; deren Urmütter sich in Wolfshäute kleideten, — dieses kindische, tändelnde, buntscheckigte Wesen nachmachen: daß unsre Söhne sogar ihre Wangen mit Pariserroth bemahlen, und lächerliche Frisuren, und Haarbeutel tragen: daß unsre Töchter mit ellenlangen Reigerfedern, hohen Hauben, und Touppeen, am ganzen Leib komisch bemascht, bebändelt, befranzt einher tretten; — das ist nicht zu verzeihen! — Dafür sollten unsre Polizeygesetze wachen.

Die beste Mode ist, die den Menschen bildet, und ihm gut kömmt. —

Keine Reliquie hat sich so authentisch in der Christenheit erhalten, als der Beutel des Judas. Man rührte Priester an, und gab sie Juden zu küssen. — Die Juden mögen wohl unter den Layenchristen wohnen. Aber Priester ugu Juden sollen jetzt abgesondert leben.

Auch den Matthäus halten die Priester in hohen Ehren: sie sitzen am Thor des Lebens und des Todes, und nehmen Zoll ein. — Sie haben das Fegfeuer verpachtet, (q) und wägen auf der Geldwage die acht Seeligkeiten. — Itzt sollen sie sich nicht mehr bezahlen lassen, wenn sie Gefangene erlösen. (r)

Um

(q) Wir erinnern uns hier einer löblichen Schulmeynung, daß nemlich mit einer einzigen Messe wegen ihrem unendlichen innern Werth für mehrere bezahlende könne genug gethan werden. — Damit sollen sich viele Klöster und Wallfahrten bereichert haben. — Von dem Messenhandel haben wir schon an einer andern Stelle gesprochen.

(r) Man sieht mit Sehnsucht einer allerhöchsten Verordnung entgegen, kraft welcher jedem Priester

so

Um wie viel sind wir Deutschen durch unsre Charletanerien andächtiger worden? — Dort wird mehr Andacht seyn, wo weniger Geld ist. (s) Man

so viel zu seinem Unterhalt solle bestimmt werden, daß sie alle unentgeltlich Messe lesen. — Dadurch wurde dem grossen Unfug abgeholfen, daß die Reichen mit ihrem Geld den Richter oben gleichsam nach dem Tod noch bestechen wollen, indem sie viele 100. Messen zu ihrer Seelenruhe lesen lassen, da indessen der Bettelmann, der keinen Kreutzer vermag, seine arme Seele ganz nackend ohne Lösegeld für seine Sünden der straffenden Gerechtigkeit Gottes überlassen muß. — Welche Ungereimheiten! — und doch sündigten die Reiche auf Kredit. — Vor wenig Jahren predigten es die Mönche noch laut; aber jetzt flistern sie es nur dem Sterbenden noch ins Ohr.

(s) Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon, sagt Christus Math. 6. v. 24. Nichts ist dem Glauben nachtheiliger, als der Reichthum, sagt Augustin. Der Geitz hat die Pharisäer wider Christum bewaffnet: sie würden seinen Worten geglaubt haben, wären sie nicht reich gewesen, sagt Lukas 16. Kap. v. 14. Dieses alles hörten die Pharisäer, welche geitzig waren, und sie verlachten ihn.

Man kaufte Privilegien zu Rom, und wucherte damit in Deutschland. (t) Die geistlichen Schätze erwarben Reichthümer: — also sollen diese Taxen aufhören, und der Gerechte wird künftig das Himmelreich unentgeltlich erlangen.

Die Deutschen haben das Band der Verbrüderung zerrissen, um sich zu vereinigen: so haben sie ihre Kirchen verbessert, und sind um

nichts

(t) Man muß die Sache im gesunden Verstand nehmen. Der Pabst ließ sich eben nicht bezahlen, aber was mußte man nicht schmieren, um recht grosse Privilegien zu bekommen? Z. B. daß eine Wallfahrt die andere übertreffe an Ablässen und geistlichen Schätzen. — Das waren sodann die Lockvögel, von den Laien reiche Opfer zu bekommen.

Von dem Mißbrauch der Ablässe haben wir schon an einem andern Ort gesprochen. — In grossen Städten kann man ja alle Tag 3. bis 4. vollkommene Ablässe erhalten. — Die Ablässe haben aber durch diese Vervielfältigung alle ihre Würde verlohren.

nichts besser geworden: (u) jeßt sind sie wieder unsre Brüder; ist es nicht wahrscheinlicher, daß sie sich wieder vereinigen. Doch hierüber wünschte ich noch einen Plan: er mag in Berlin, Upsal, oder am Bodensee entworffen werden.

Die Welt ist ein grosses Gemählde mit lauter Narren punktirt. (w) Unter allen Thorheiten sind die größten die Alchimie und die gelehrten Kindereyen: die ersten machen wenig Aufsehen mehr in Deutschland, aber die letzten erhalten noch Lehrstühle, und grosse Besoldungen. —

Sollte

(u) Daß die Protestanten noch in unsern Tagen so sehr gegen die Toleranz gesündiget haben, als die Katholiken immer, haben wir an einer andern Stelle schon gezeiget.

(w) Siehe den Narrenmond im Taschenbuch der Philosophie: „Lächelnd betrachtet der Gott diese seltsame Schöpfung, und vergoldet sie alle mit ihren eignen Narrenfarben.„

Sollte man nicht beyden Brod verschaffen im Spital der Unheilbaren? (x)

Von der Polizey sind die Markschreyer weggeschaft! Sollte man nicht auch albernen Predigern ihr Gewerb niederlegen? — Das Theater und der Prediger sollten unter der schärfsten Censur liegen, denn sie haben den stärksten Einfluß auf die Sitten.

Der

(x) Ueber dieses, daß alle gelehrten Grillenfänger von der Erziehung der Jugend sollten entfernet bleiben: (darunter gehören vornehmlich viele Logiker, Mehtaphysiker, Theologen, und Juristen) — so sollte der Gehalt der Professoren weder nach ihrem Alter, noch Rang, sondern nach dem wirklichen Verdienst ausgesetzt werden: sonst wird der beste Kopf unthätig, und träg. Gewiß ein sehr schädlicher Mißbrauch! — Es mag einer arbeiten oder nicht; er mag sich mit nützlichen oder unnützlichen Sachen beschäftigen; sein Gehalt steigt nicht, und fällt nicht. — Der nichts zu hoffen hat, fürchtet auch nichts zu verlieren.

Der die Früchten genießt, soll sie auch pflanzen: der Dorfpfarrer sitzt über dem Haag, und der Kaplan wird in Pflug gespannt. Jener zählt die Garben, und dieser verdienet sie. — Künftig soll der Lohn, wie die Arbeit seyn.

Ein barbarisches Vergnügen um die Thierhatz! — Haben das die Deutschen gethan, als sie noch Eicheln aßen? — Es sollte dem vernünftigen Menschen schauern, über die arme Thiere diese Tyranney auszuüben: Hätzmeister! aber ich will euch um euer Brod nicht bringen. Haltet euch eine Bande Gelehrte, und ihr verschaffet dem Zuschauer ein ähnliches Vergnügen.

Keine Stadt sollte ohne öffentliche Bibliothek, ohne eine öffentliche Gallerie (y), und keine Gemeinde ohne Armenhaus seyn.

Das Schönste, was uns die heidnische Kunst zurück gelassen hat, sind ihre Tempel und Gözenbilder: und wie weit wir Deutschen noch zurück in den Künsten sind, beweisen unsre christ-

(y) Bildersaal.

christliche Kirchen und die Bilder der Heiligen. (z) Die Künsten sind in Deutschland gewandert, und sind noch nirgends zu Hause. Man weiß noch nichts von einer förmlichen Kunstakademie. — Den sollte man exkommuniciren, der einen Heiligen schlecht mahlt.

Wie lange werden wir noch die abgöttischen Thorheiten nachahmen, als Schalksnarren gekleidet auf den Strassen und in den Gasthöfen rasen, damit wir aus Dispensation erbaulicher Fleisch essen mögen? — Ich wünschte Nationalfeste (aa) unter dem Jahr, und keine Faßnacht mehr.

(z) Nur sehr wenige Kirchen in Deutschland ausgenommen, sind die meisten unter dem tiefesten Geschmack, welche ich an einem andern Ort sehr unpartheyisch beschreiben werde.

Und unsere Heiligenbilder, wenn sie auch wohl gerathen sind; verrathen die pöbelhaften Ideen[:] oder sind eckelhafter, als die Affen und Katzen, welche die Wilden anbeten. Ueber dieses sollte eine besondere Verordnung der Bischöfe erscheinen

(aa) Zum Beyspiel das Rosenfest, das in einigen Orten gehalten wird. — Der Rosenkranz kommt

nur

Die Theologie setzte sich leider Denkmähler in Folio. Ich wünschte eine Bibel in Duodez, und eine vernünftige Dogmatik in jedermanns Hand. (bb)

Es

nur dem Mädchen zu, das sich am besten aufführet. Alle junge Pursche haben das Recht, um das Rosenmädchen anzuhalten. Sie aber hat die freye Wahl, denjenigen zum Bräutigam sich herauszusuchen, der ihr gefällt. — Und so könnte man verschiedene Festtage ansetzen, wobey man Freude hätte, und die Tugend, nicht die Thorheit der Endzweck wäre.

(bb) Eine Gattung Katechismus, wie Bossuets seine Exposition de la Doctrine de l'Eglise Catholique, welche fast in die meisten europäischen Sprachen übersetzt worden. Er zeiget darinn, daß der Unterschied zwischen der katholischen und reformirten Kirche nicht so groß sey, als man sich gemeiniglich einbilde: daher auch diese gar nicht Ursach habe, jene so sehr zu verabscheuen. Allein es ist bekannt, daß viele katholischen Gottesgelehrte und auch die Sorbonne vieles daran auszusetzen gefunden haben: und doch billigte Innocenz XI. die ihm vorgelegte Ausgabe im dritten Jahr seines Pabstthums

Es wäre zu wünschen, daß alle Mönche nur eine Kapuze, und noch mehr, daß sie auch einen Sinn hätten: so aber haben sie alle Farben des Regenbogens, und in ihren Kleidern alle Winkel der Kegelschnitte: einige sind so gar auf Holz gepflanzt, stolz wie die Buche unter Fruchttragenden Bäumen, weil ihr Holz härter ist.

Die Armenkasse soll keine Besoldung der Reichen seyn: man soll die Elenden verpflegen, welche hülflos an den Mauern herum zittern. Arme würden wir zwar immer haben; aber das ließ sich doch einrichten, daß kein Armseliger hülflos gelassen wurde. (cc)

(cc) Da wäre mein Gedanke dieser: — an jedes Armenhaus sollte ein Arbeitshaus gebauet werden: — da müßten mir alle Faulenzer, und müßige Dirnen, welche den wahren Armen das Brod vom Mund wegstehlen, hinein. Menschen, welche durch Unglück erarmt sind, oder denen das Alter oder die Krankheit die Kräfte benommen hat, durch Arbeit sich zu ernähren, sollen von dem gemeinen Wesen verpfleget werden. Wenn man also die Ein-

Man halte sich künftig an die Bischöfe, und nicht mehr an die Verordnungen der Mönche. Es ist nicht billig, daß sich die Insel vor der Kapuze neige: die Mönche haben über 9. Hundert Jahr Deutschland regiert; ferner sollen sie nicht mehr regieren, als ein Schattenspiel der umgekehrten Welt.

Die Edelleute sollen nicht mehr reisen, wie die Marmotten, und die Geistlichen sollen ihre gesalbten Finger nicht mehr mit dem Gold degradiren, und die Gelehrten als Silhuetten erscheinen. — Die Frauenzimmer sollen nicht mehr lesen, was sie nicht verstehen: — Und die Männer nicht mehr Filet stricken: — Jene sollen mehr Witz haben, und diese mehr Verstand: — Jene durch Arbeit die Nahrung erwerben, diese haushalten: — oder beyde sind ein Pasquill auf die Natur.

Sonst wünscht man noch mehr Aufklärung in der Geschichte, — mehr Geschmack an Künsten, mehr

---

Einnahme und Ausgabe gegen einander hält, so sollte sich der Fond in Kürze vermehren, weil immer drey Theil gesunde Faulenzer sind, bis ein Theil wahre Hülfflose ausmachen.

— mehr Philosophie in der Schönschreibung, — Gründlichkeit im Unterricht, — Erziehung mit Ordnung., — Auswahl der Menschen zur Besetzung der Aemter, Hauptwerke in gelehrten Fächern und weniger fliegende Schriften, — noch mehr Hirtenbriefe, wie jene von Salzburg, — Einheit der Kirchengebräuche, bestimmte Widerlegungen der Irrthümer, — gründlichere Recensenten, — Feinheit der Sitten, — Umlauf der Handlung, — Thätigkeit im Gewerbe, — und dann einen einzigen Glauben nach dem Evangelium.

W.

Danksagung an unsere Gönner.

Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, eine weitläufige Danksagung an alle diejenigen abzustatten, welche durch Wort und Werke unsre Monatschrift beförderten: welche die Mühe auf sich nahmen, in zierlichem Deutsch gegen uns zu schreiben, oder sich selbst in eigner hohen Person zu Reichsfürsten erhoben, uns dort anzuschwärzen, und ein Mandatum sine Clausula zu erwürken. — Aber nachdem vieles pro und contra gesprochen wurde, reisete man (wie man uns zuverläßig versicherte) unverrichteter Dingen wieder ab. — Allen diesen unsern wärmsten aufrichtigsten Dank! Denn durch ihre Arbeiten wurden unsre Schriften erst recht bekannt, die wir um ein merkliches mehr absetzten, und durch ihre gnädige Fürsprache wurden unsre Sätze in ein helleres Licht gestellet, und sie schienen nicht mehr so arg,

als

als man sie ausgegeben hatte. — Auch einigen Pfarrherren unsre inniglichste Dankbarkeit, welche sich huldreichist entschlossen, die kräftigste Beweise ihrer baumstarken Theologie abzulegen, und uns in Forma zu widerlegen. — Die Sache blieb freylich nur bey dem Entschluß, und man kann sich wohl vorstellen, daß ein Pfarrer nicht Zeit hat, gegen die Feinde Gottes zu schreiben, der alle Wochen eine Predigt memoriren muß, aus dem geistlichen Bescheidessen herausgezogen: — dessen Hans Oxenreiter der älteste Knecht im Dorf sich kaum mehr zu errinnern weiß, als seine Hochwürden noch als Helfer die Kanzel bestiegen. — Der Himmel gieße einen Gnadenthau über alle unsre Freunde und Feinde, und erhalte sie in hohem Wohlseyn auf viele spate Jahre zur Ehre der Kirche und der Religion, deren Butzscheeren wir sind, wie uns ein tieffsinniger Theolog nennt.

Unsre

Unsre Schriften aber legen wir den Augen der ganzen Welt vor: der kaiserlichen königlichen Bücherzensur, — und der römischen Kirche, — denen Bischöfen, in deren Diözes wir leben, — bereit zu widerrufen, was gegen Gotteswort, die Satzungen der katholischen Kirche, und des Staats von uns geschrieben worden ist. — Wir denken, das ist alles gesagt, was man von ehrlichen Männern erwarten kann!!!

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittershausen, Joseph Sebastian, 1748-1820

Deutschlands achtzehntes Jahrhundert

Bd.: 1,12

[S.l.] (1782)

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Op.misc.8(3#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752663-0
VD18 80285902-001